

Kleingartenanlage BUGA '87, Düsseldorf

Prof. Ralph Johannes, Dipl.-Ing., Architekt HBK (Berlin)



Vorbereitungsstufe

In Düsseldorf, der Landeshauptstadt von Nordrhein-Westfalen, fand im Jahre 1987 eine Bundesgartenschau „BUGA“¹ statt ([Gesamtplan BUGA Düsseldorf '87](#)), die u.a. auch eine Kleingartenanlage beinhaltete. Dies gab den Anstoß für das hier dokumentierte ME-Projekt „Kleingartenanlage BUGA '87 in Düsseldorf“ entwerfen.

Anhand einer komplexen und realistischen Aufgabe, welche Aspekte aus Hochbau, Städtebau und Landespflege beinhaltete, sollte der Lernende wichtige Einsichten, Erkenntnisse und Erfahrungen gewinnen, welche auf andere, ähnliche Problemstellungen übertragen werden können.

Organisationsstufe

Das vorzustellende ME-Projekt wurde interdisziplinär durchgeführt ([Projektstrukturplan](#)), ([Aufgliederung eines Projektes](#)) Zunächst galt es, untereinander zu regeln, was jeder zu unterrichten beabsichtigte, d.h. es waren Überlegungen anzustellen in bezug auf Lehrhandlungen und entwurfliche Tätigkeiten. Die getroffenen Entscheidungen der Beteiligten hinsichtlich der zu schaffenden Situationen und zu stellenden Anforderungen (z.B. für die zu erbringenden Leistungen der Lernenden oder die einzuhaltenden Termine) fanden ihren Niederschlag in dem **Projektplan** ([Projektplan](#)), der aus folgenden Teilen bestand:

1. die **Projektaufgabe** ([Planungsunterlagen Kleingartenanlage, Gartenamt der Stadt Düsseldorf](#))
Auf einer gegebenen Freifläche im Südpark von Düsseldorf-Oberbilk ([Lageplan der geplanten Kleingartenanlage BUGA '87](#)), auf der sich z.Zt. 17 Kleingärten befinden, ist die „KLEINGARTENANLAGE BUGA '87“ zu entwerfen.
15 der bereits vorhandenen Kleingärten sind zu erhalten. Ergänzend sind zu entwerfen:
66 Kleingärten in der Größe von 250-300 qm
1 Kleingartenlaube pro Kleingarten
1 Vereinsheim von ca. 200 qm
1 Festwiese
1 Lagerplatz von ca. 200 qm
27 PKW-Parkplätze

¹ „**Gartenbauausstellungen, Gartenschauen**, nat. oder internat. öffentl. Leistungsschauen des Gartenbaus, die meist mit der Einrichtung bleibender Park- und Gartenanlagen verbunden sind. In der Bundesrep. Dtl. findet i.d.R. alle zwei Jahre eine **Bundesgartenschau** „BUGA“ statt (1951 Hannover, 1955 Kassel, 1957 Köln, 1959 Dortmund, 1961 Stuttgart, 1965 Essen, 1967 Karlsruhe, 1969 Dortmund, 1971 Köln, 1975 Mannheim, 1977 Stuttgart, 1979 Bonn, 1981 Kassel, 1985 Berlin-West, 1987 Düsseldorf, 1989 Frankfurt am Main. Alle 10 Jahre wird anstelle der Bundesgartenschau die **Internationale Gartenbauausstellung „IGA“** (1953 und 1973 Hamburg, 1983 München) veranstaltet. In einzelnen Bundesländern finden Landesgartenschauen statt.“ (Brockhaus Enzyklopädie. Achter Band FRU-GOS. Mannheim 1989)

Folgende Auflagen sind zu berücksichtigen:

Betr.: Kleingartenanlage

- diese soll als öffentliche Grünfläche für jedermann zugänglich sein
- die im Lageplan eingezeichneten, vorhandenen Bäume müssen erhalten bleiben

Betr.: Kleingärten

- die 15 zu erhaltenden Kleingärten sind sinnvoll in die neue Anlage zu integrieren und
- eine Parzellenverkleinerung auf 300-350 qm ist erwünscht.

Betr.: Kleingartenlaube

- dem Kleingärtner soll eine individuelle Gestaltung „seiner Laube“ ermöglicht werden, ohne daß ein Baustoff-, Farb- und Formenchaos entsteht.

Betr.: Vereinsheim

- dieses soll in zwei Bauabschnitten erstellt werden, und zwar im ersten Bauabschnitt ohne Schank- und Speisewirtschaft und im zweiten Bauabschnitt mit Schank- und Speisewirtschaft.

2. die **Projekt-Lernziele** ([Lernziele für das ME-Projekt „Kleingartenanlage BUGA 87“](#))
3. die **Projektobjektdefinitionen und Baurechtsfragen klären** ([Projektobjektdefinitionen](#)) ([Baurechtsfragen](#)) welche die zu entwerfenden Objekte mit sprachlichen Mitteln eindeutig beschreiben, und gebräuchliche Fachbegriffe vermitteln. Mit ihrer Hilfe sollen begriffliche Abgrenzungen gegenüber anderen Objekten erleichtert werden, damit eine gezielte Suche nach relevanten Informationen über die zu entwerfenden Objekte vorgenommen werden kann. Ferner soll die Verständigung der Projektbearbeiter untereinander dadurch erleichtert und der einzelne befähigt werden, sich dem zu bearbeitenden Sachverhalt möglichst selbständig zu nähern.
4. den **Projektstrukturplan** ([Projektstrukturplan](#))
Ein Projektstrukturplan zeigt, in einer für das Projekt maßgeschneiderten logischen Gliederung, alle
 - Objekte und Teilobjekte
 - Aufgaben und Teilaufgabendie erforderlich sind, um das Projektziel (hier: „Kleingartenanlage BUGA '87 in Düsseldorf“) zu erreichen. ([Erläuterung: „Projektstrukturplan“](#))
5. das **Projektprogramm** ([Projektprogramm](#)), in dem die Testattermine festgelegt, und eine einheitliche Darstellung von textlichen und zeichnerischen Projektergebnissen vorgeschrieben sind. Die Darstellungsregelung dient der Vereinheitlichung, um den Informationsaustausch zwischen den Projektbeteiligten zu erleichtern und die erbrachten Lernleistungen objektiver beurteilen zu können. ([Erläuterung: „Projektprogramm“](#))
6. den **ME-Prozeßplan** ([ME-Prozeßplan und Erläuterung](#))
7. den **Projektleistungskatalog** ([Projektleistungskatalog](#)) mit zwei „Richtzielen“, sechs „Grobzielen“ und den für diese *Projektaufgabe* spezifisch zu verrichtenden Projektteilaufgaben. ([Erläuterung: „Projektleistungskatalog“](#))
8. den **Projektzeitplan** ([Projektzeitplan](#)), der zur Termin- und Ablaufplanung der Lehr-/Lern- bzw. Entwurfsprozesse eingesetzt wird. ([Erläuterung: Projektzeitplan](#)).

9. die **Projektliteraturliste** ([Projektliteraturliste](#)) mit
- projektrelevanter Literatur
 - Hinweis auf einen „Semesterapparat“ in der Universitätsfachbibliothek „Bauingenieurwesen“
 - Hinweisen auf Informationsstellen.

Durchführungsstufe

(Analog dem *ME*-Prozeßplan und Projektlernleistungskatalog)

Die Projektdauer beträgt zwei Semester (einschließlich der vorlesungsfreien Zeit) und beinhaltet folgende Leistungen:

Im SS 85	Die Projektgruppe ermittelt in Einzel- bzw. Teamarbeit die Voraussetzungen zur Lösung der Projektaufgabe durch Planung und Erarbeiten wesentlicher Teile einer Lösung derselben.
Im WS 85/86	Anschließend soll die entwurfliche Lösung der Projektaufgabe erfolgen.

Beginnend mit der

Teilphase A: Durchführung organisieren können,

wurde zunächst den Studierende der *Projektplan* bekannt gegeben und erläutert.

Für die Lehrveranstaltungen während der beiden Semester standen wöchentlich vier Stunden zur Verfügung. Die Projektgruppe traf sich regelmäßig an zwei Tagen der Woche und nahm ihre Arbeit als Team mit der Klärung der Aufgabenstellung auf. Dieser Prozeß wurde durch die

Teilphase B: Situation aufnehmen und Informationen erarbeiten können

eingeleitet.

Den Auftakt dieser Teilphase bildete ein Vortrag über „Die Geschichte des Kleingartenwesens in Deutschland und ihre Bedeutung für unsere heutige Zeit“², gehalten von Prof. Dr. K. Eick (Studienrichtung „Landespflege“).

² Ergänzende Informationen dazu siehe:

Warnecke, Peter:
Laube Liebe Hoffnung: Kleingartengeschichte
Hrsg. vom Filmmuseum Potsdam
Verlag W. Wächter
Berlin 2001

Deutsches Kleingärtnermuseum Leipzig
04109 Leipzig, Aachener Str. 7
Tel.: 0341/21 11 194, Fax: 0341/21 18 697
E-Mail: kleingaertnermuseum@-online.de,
Internet: http://www.kleingarten-bund.de/kg_museum.html

Bundesverband Deutscher Kleingartenfreunde e.V. – BDG e.V.
Platanenallee 37
14050 Berlin
Tel.: 030/30 20 71 –40 und –41 Fax: 030/30 20 71 – 39
E-Mail: bdg@kleingarten-bund.de
Internet: <http://www.kleingarten-bund.de>

Danach galt es, in der

Projekt-Teilaufgabe B 1: Objektinformationen beschaffen, verarbeiten u. speichern zunächst einmal, das Defizit der Studierenden an notwendigem Fachwissen zur Bewältigung ihrer Aufgabe auszugleichen. Hierzu war es erforderlich Informationen zu beschaffen, zu selektieren und aufzubereiten, also um Wissen zu gewinnen. Es wurden relevante Fachzeitschriftenartikel, Fachbücher und Forschungsberichte auf projektrelevante Informationen hin untersucht ([Projektliteraturliste](#)). Um den großen zeitlichen Aufwand für das Beschaffen von Schriftgut zu verringern, wurden einschlägige Texte fotokopiert zur Verfügung gestellt, die dann gemeinsam gelesen und analysiert wurden.

Die gewonnenen Informationen wurden in **Objektdatenlisten** ([Erläuterung: „Datenlisten“](#)), getrennt nach den Objekten „Kleingartenanlage (KGA)“ ([Objektdatenliste „KGA“](#)), „Kleingarten (KG)“, „Kleingarten (KG)“ ([Objektdatenliste „Kleingarten KG“](#)), „Kleingartenlaube (KGL)“, „Kleingartenlaube (KGL)“ ([Objektdatenliste „Kleingartenlaube KGL“](#)) und „Vereinsheim (VH)“ ([Objektdatenliste „VH“](#)) aufgenommen, nach Schlagwörtern geordnet und gespeichert.

Um diese komplexe Projekt-Teilaufgabe sowohl zeitlich als auch inhaltlich effektiv bewältigen zu können, wurde der vorhandene ergebnis-objektorientierte Projektstrukturplan benutzt ([PSP ergebnis-objektorientiert](#)). Die in der Ebene 3 sich ergebenden „Arbeitspakete“ wurden an einzelne bzw. mehrere Projektbearbeiter verteilt. Diese hatten dann die Aufgabe, objektorientierte Datenlisten zu erstellen.

Unter vielem anderen erfuhren die Lernenden dadurch, das z.B. für

den **KLEINGARTEN**

- ein Nutzungswandel in Richtung Familien- und Erholungsgarten zu verzeichnen ist
- dieser eine zunehmende Bedeutung für aktive Freizeitbeschäftigung bekommt sowie
- eine Lage in Nord-Süd-Richtung, wegen der besseren Besonnung, bevorzugt werden sollte.

Die **KLEINGARTENLAUBE**

- im Selbstbau möglich sein sollte
- nicht wesentlich teurer als DM 10.000.- sein sollte
- in der Nord-Ost-Ecke des Kleingartens (wegen der besten Besonnung) anzuordnen ist
- in Material und Farbe zweck- und umgebungsentsprechend sein sollte
- mit großformatigen Dachziegeln oder großen glatten Putzflächen störend wirkt
- kein „Mini-Eigenheim oder Barockschlößchen“ sein sollte
- bei der Zusammenfassung mehrerer Lauben zu einem Bauwerk immer die Frage der gegenseitigen Belästigung zu beachten sei, vor allem die Lärmfrage
- in ihrer inneren Aufteilung zweckmäßig und für evtl. spätere Veränderungen anpassungsfähig sein sollte
- einen Aufenthaltsraum = 8-12 qm , einen Geräteraum mit Trockenklosett = 1,3-4 qm und einen überdachten offenen Sitzplatz = 8-9 qm enthalten sollte.

Das **VEREINSHEIM**

- bei kleineren Anlagen in der Nähe des Eingangsbereiches liegen sollte, um unnötige Störungen und hohe Ausbaurkosten zu vermeiden
- so angelegt und ausgestattet werden sollte, das es zum kommunikativen Mittelpunkt der Anlage wird
- bezüglich der gestalterischen Ansprüche nicht zu kurz kommen sollte, auch wenn der finanzielle Rahmen oft eng bemessen ist

- in den meisten Fällen in Gemeinschaftsarbeit erstellt wird
- gegebenenfalls mit Ausschank und Cafeteria betrieben werden kann.

Anschließend folgten in der

Projekt-Teilaufgabe B2: Vorhandene KGA besichtigen u. analysieren

Exkursionen zu drei bestehenden Kleingartenanlagen in Düsseldorf ([Kleingartenanlage Düsseldorf Lohausen, Neußer Weg und Düsseldorf Stockum](#)) und Duisburg. ([Kleingartenverein Zimmerstraße e.V., Duisburg](#)). Die gewonnenen Eindrücke wurden in Exkursionsberichten festgehalten.

Das überwiegende allgemeine Fazit nach den Besichtigungen war: „Solche häßlichen Lauben wollen wir nicht entwerfen!“ ([Einige Beispiele von existierenden Lauben](#))

Die von dem Düsseldorfer Gartenamt bereits entworfene und fertiggestellte Kleingartenanlage für die künftige Bundesgartenschau BUGA '87 wurde nicht besichtigt, um zu vermeiden, daß die Lernenden dadurch in ihren Überlegungen und Lösungsvorstellungen beeinflusst würden ([Kleingartenanlage „Kolvenbach“](#)).

Im Zusammenhang mit der Nutzerbefragung, die in der nächsten

Projekt- Teilaufgabe B3: Nutzer von bestehenden KGA befragen u. Antworten auswerten

stattfand, wurden 21 bestehende Kleingartenanlagen quer durch das Ruhrgebiet (u.a. Essen, Mülheim a.d. Ruhr, Duisburg, Oberhausen, Hamm, Wesel, Gelsenkirchen, Bottrop, Bochum) besucht. Lauben wurden außen und innen fotografiert und deren Räume aufgemessen. Jeder Projektbearbeiter hatte mindestens zwei Kleingartenpächter zu interviewen, um anhand eines **Fragebogens** deren spezielle Bedürfnisse und Motive in Erfahrung zu bringen ([Muster-Fragebogen „Kleingartenanlage“ und „Kleingartenlaube“](#)), ([Befragungsergebnis und Auswertung der Befragungen „Kleingartenanlage“ und „Kleingartenlaube“](#)).

([Nutzerbefragung KGL: Auswertung](#)) Obwohl die Aussagen der Befragten im wissenschaftlichen Sinne mangels Anzahl von Erhebungsbefunden nicht repräsentativ sind, brachten sie dennoch Interessantes und Konstruktives zutage. So wurde z.B. ausfindig gemacht, daß in

bezug auf die **LAUBE**

- fast alle einen Strom- und Wasseranschluß, eine Kochstelle und einen Abort (chemische, bio-chemische Beseitigung der Fäkalien oder in älteren Anlagen „Plumpsklosett“) haben
- fast alle beheizt werden können (überwiegend mit Propangas, weil billiger als Strom)
- die Hälfte Übernachtungsmöglichkeiten bietet (teilweise wird sogar der Urlaub mit bis zu vier Personen dort verbracht)

in bezug auf die **NUTZER** (=Pächter)

- die Hälfte sich am Waschbecken im Abort- bzw. Geräteabstellraum wäscht, ein Viertel an der Spüle im Aufenthaltsraum, ein Viertel an der Pumpe bzw. Wasserzapfstelle im Garten
- ein Viertel eine Duschmöglichkeit innerhalb der Laube hat, ein Viertel außerhalb der Laube, die Hälfte keine, aber die überwiegende Mehrzahl nicht abgeneigt wäre, eine zu haben, und zwar außen an der Laube
- die Hälfte eine größere Laube mit mehr als 20 qm befürwortet
- mehr als die Hälfte mit der Größe ihres Geräteabstellraumes unzufrieden ist. Er sollte nicht kleiner als 2,5 qm sein
- die Mehrzahl für Lauben in Steinbauweise ist, und zwar sowohl wegen Brand- und Einbruchssicherheit als auch wegen eines besseren Innenklimas

- die Hälfte ihre Lauben selber bauen möchten, ein Viertel diese kaufen und selbst aufstellen möchte, ein Viertel diese kaufen und aufstellen lassen möchte
- 99% Doppel- oder Dreifachlauben ablehnen.

Die letzte Frage in dem Fragenkatalog lautete: „Welche Anregungen oder Wünsche können Sie uns noch mitgeben?“

Hierzu gaben die Kleingärtner/innen u.a. folgende Antworten:

- „Mehr Kleingartenanlagen müssen geschaffen werden.“
- „Kleingärten statt Tennisplätze.“
- „Neue Lauben größer, Garten kleiner, dadurch weniger Arbeit.“
- „Erweiterungsmöglichkeit der Laube bis auf 24 qm.“
- „WC-Tür möglichst nach Norden, wegen Überhitzung und Geruchsbildung.“
- „Eigene Gestaltung der Lauben, keine Vorschriften.“
- „Gestalterische Elemente wie z.B. Wandzeichnungen, Farbgebung.“
- „Erlebnisraum für Kinder.“
- „Keine rechtwinkeligen Gärten.“
- „Mehr Möglichkeiten, eigene Laube zu bauen, nicht so starke Beschränkungen dafür.“
- „Pro Garten einen Parkplatz.“
- „Keine Rasteraufteilung, sondern ‘Rundwege’.“
- „Es sollte eine Telefonzelle in der Nähe der Anlage sein.“
- „Nicht zu viele Laubentypen, maximal zwei.“
- „Rundwanderweg ohne Sackgassen.“
- „Geschwungene Wegführung.“
- „Wunschlos glücklich“ waren schließlich nur zwei Kleingartenpächter von insgesamt 75 Befragten.

Abschließend wurden noch sechs existierende Vereinsheime besichtigt, aufgemessen und die Grundflächengrößen sowie Raumschließungen analysiert ([Bauaufnahmen](#)). Mit Hilfe eines **Fragebogens** wurden Vereinsheimpächter und Vereinsvorsitzende befragt ([Muster-Fragebogen „Vereinsheim“](#)). Aus diesen Gesprächen war zu erfahren, dass es aus Gründen der Baufinanzierung und Bewirtschaftung realistischer sei, dieses Gebäude in zwei Bauabschnitten zu entwerfen:

- im ersten Bauabschnitt ohne und
- im zweiten Bauabschnitt mit Schank- und Speisewirtschaft.

Nachdem schließlich die Situation eingehend aufgenommen und Informationen erarbeitet³ worden waren - insgesamt entstand dadurch ein Reservoir an Wissen - konnten erste Auswertungen in den Projekt-Teilaufgaben „B 4“ und „B 5“ erfolgen.

Projekt-Teilaufgabe B4: Objektsachverhalte von KGA, KGL typologisch untersuchen u. beurteilen

Mit Unterstützung der Daten, die in „B 1“ und „B 3“ erarbeitet worden sind, wurden **Typologische Synopsen** zusammengestellt, und zwar hinsichtlich der

- a) Aufteilungen von Kleingartenanlagen ([Aufteilungen von Kleingartenanlagen](#)) und
- b) Anordnungen von Kleingartenlauben ([Anordnungen von Kleingartenlauben](#)).

Die Teilphase „B“ fand ihren Abschluß in der

Projekt-Teilaufgabe B5: Objektmerkmale von KG, KGL und VH ermitteln und bestimmen

³ Darüber hinaus konnte jeder Lernende etwaige persönliche Einfälle und Gedanken, die während der Bearbeitung der Teilphase „B“ ausgelöst wurden, in eigenen **Ideenarchiven** festhalten.

durch das „Begreifen“ der Objekte „Kleingarten“, „Kleingartenlaube“ und „Vereinsheim“ mit dem Ziel einer entsprechenden **Objektmerkmalbestimmung**. ([Erläuterung: Objektmerkmalbestimmung](#)), ([Objektmerkmalbestimmung „Kleingarten“](#)), ([Objektmerkmalbestimmung „Kleingartenlaube“](#)), ([Objektmerkmalbestimmung „Vereinsheim“](#)). Die objektrelevanten Merkmale ergaben sich zum einen aus den *Projektobjektdefinitionen* ([Projektobjektdefinitionen](#)), und zum anderen aus den Daten der unter „B 1“ erarbeiteten *Objektdatenlisten*.

Teilphase C: Nutzung, Gestalt, Technik planen und bemessen können

Diese Teilphase ist der Angelpunkt des *ME* schlechthin. Von ihrer kreativen, klugen und konsequenten Erledigung hängt es ab, WIE die Weichen für die Lösung der *Projektaufgabe* gestellt werden (lösungsorientiert). Das in der vorangegangenen Teilphase „B“ erarbeitete Wissen bildet dazu die Grundlage.

Projekt-Teilaufgabe C1: Objektentwurfsleitidee entwickeln u. mit sprachlichen wie bildlichen Mitteln darstellen

Mit Hilfe des sog. „**A-B-C Verfahrens**“ wurde zunächst in Gruppenarbeit versucht, durch einen Denk-Anstoß den Prozeß des Entdeckenlernens von Leitideen in Gang zu setzen. Dazu wurden aus der Projektaufgabe oder den ermittelten Objektmerkmalen (Objektmerkmalbestimmungen: „[Kleingarten](#)“, „[Kleingartenlaube](#)“, „[Vereinsheim](#)“). Begriffe gewählt, die als „Reizwörter“ dienten, um - von diesen ausgehend - Gedankenketten in die verschiedensten Richtungen zu bilden (assoziiieren) ([Anstoß zum freien Assoziieren](#)). Die Begriffe der so entstandenen Wortketten wurden auf ihre „Botschaft“ hin diskutiert. Jedem Lernenden stand es frei, sich aus diesen Wortketten einen ihm vielversprechenden Begriff oder eine Begriffskombination auszuwählen, um diesen bzw. diese zu seiner Entwurfsleitidee zu erklären. Gegebenenfalls wurden individuell neue Wortketten gebildet. In Einzelarbeit folgten eingehende Begriffsanalysen der gewählten Leitideen in bezug auf deren geistige und sinnliche Wirkung auf den Nutzer ([Begriffsanalyse der Leitidee am Beispiel „Öko-Laube“](#)). Die Interpretation dieser geistigen und sinnlichen Wirkung sollte anschließend in Form einer Collage⁴ dargestellt werden ([Collagen KGL](#)), ([Collagen VH](#))

Projekt-Teilaufgabe C2: Objekt-Nutzer, -Funktionen, -Räume von KGL u. VH ermitteln, strukturieren u. verknüpfen

Ausgehend von den **Nutzern** mit ihren Bedürfnissen, Motiven und evtl. Behinderungen wurden **Funktionen** abgeleitet ([Erläuterung: Objekt funktionsanalyse](#)), denen **Räume** zugeordnet wurden, aus denen die Objekte „Kleingarten“, „Kleingartenlaube“ und das „Vereinsheim“ bestehen sollten.

Die Verknüpfung dieser drei voneinander abhängigen Komponenten

1. **Nutzer** → 2. **Funktionen** → 3. **Räume**, geschah mit Hilfe des Zuordnungsrasters **Matrix**

Wie aus der vereinfachten Darstellung ersichtlich ([Vereinfachte Darstellung „Matrix“](#)), treffen sich eine **Nutzerzeile** und eine **Funktions**spalte im Punkt „a“. Diese **Funktions**spalte trifft sich mit einer **Raum**zeile im Punkt „b“.

Beispiel:

⁴ Mit Hilfe des Prinzips „Collage“ sollten im Lernenden Impulse für einen Erkenntnisprozeß ausgelöst werden. Das Ziel war ihm bewußt zu machen, daß es nicht nur bedeutsam ist *Funktions*wissen über Objekte zu erfahren, sondern auch *Wesens*wissen über Objekte zu erfüllen. Beim Collagieren kommen nämlich Rationalität und Sinnlichkeit zusammen. Das Medium Collage bietet die Möglichkeit dazu, das Wesen des Objekts darstellbar zu machen.

Ein **Nutzer** = „Pächter“ benötigt zur Ausübung der **Funktion** = „Gartengeräte abstellen“ einen **Raum** = „Gartengeräteabstellraum“.

Geleitet durch die Nutzer⁵ waren die relevanten Funktionen der zu entwerfenden Objekte „Kleingarten“, „Kleingartenlaube“ und „Vereinsheim“ hinsichtlich ihrer Nutzeranforderungen ausfindig zu machen. Diese wurden von den bereits ermittelten *Typ- und Verwendungsmerkmalen* abgeleitet, und zwar zunächst die Hauptfunktionen. Für die „Kleingartenlaube“ ergaben sich:

a) die generellen Hauptfunktionen:

Nutzer und Sachen schützen

(aus dem *Verwendungsmerkmal* „dient generell dem Schutz von Menschen, Tieren oder Sachen“)

Objekt und Sachen benutzen

(aus dem Typmerkmal „untergeordnete Gebäude“)

b) die spezifischen Hauptfunktionen

sich (nur vorübergehend) aufhalten, kleingärtnerisch nutzen

(beide aus den *Verwendungsmerkmalen* „dient spezifisch für einen nur vorübergehenden Aufenthalt“ und „der kleingärtnerischen Nutzung“). ([Objektmatrix „Kleingarten/Kleingartenlaube“](#)) und ([Objektmatrix „Vereinsheim“](#))

Um sicher zu gehen, daß die **Räume** für die Objekte „Kleingartenanlage“, „Kleingarten“, „Kleingartenlaube“ und „Vereinsheim“ richtig funktionieren, d.h. daß sie imstande sind, die ihnen zugeordneten Funktionen in bezug auf **Nutzung, Gestalt** und **Technik** nutzergerecht zu erfüllen, wurden in der

Projekt-Teilaufgabe C3: Objektentwurfsziele für KGA, KGL u. VH suchen u. ordnen,

sog. MUSS-, SOLL-, KANN- und WUNSCH-Ziele formuliert und in **Zielkatalogen** zusammengefaßt. Um diese komplexe Projekt-Teilaufgabe sowohl zeitlich als auch inhaltlich effektiv bewältigen zu können, wurde der bereits vorhandene aufgaben- und objektorientierte Projektstrukturplan benutzt. ([Aufgaben- und objektorientierter Projektstrukturplan](#)). Die in der Ebene 3 sich ergebenden „Arbeitspakete“ wurden an einzelne bzw. mehrere Projektbearbeiter verteilt.

Diese hatten dann die Aufgabe, objektorientierte Zielkataloge zu erstellen: Zielkatalog „Kleingartenanlage (KGA)“ ([Zielkatalog „Kleingartenanlage \(KGA\)“](#)), Zielkatalog „Kleingarten (KG)“ ([Zielkatalog „Kleingarten \(KG\)“](#)), Zielkatalog „Kleingartenlaube (KGL)“ ([Zielkatalog „Kleingartenlaube \(KGL\)“](#)), Zielkatalog „Vereinsheim (VH)“ ([Zielkatalog „Vereinsheim \(VH\)“](#)).

Für die „Kleingartenlaube (KGL)“ und das „Vereinsheim (VH)“ ergaben sich MUSS-Ziele aus den einschlägigen Verordnungen mit ihren Geboten und Verboten sowie den Gegebenheiten des Baugrundstückes mit seinem Umfeld.

Die SOLL-Ziele stammten aus Regeln sowie aus Vereinbarungen zwischen „Bauherren“ (= Lehrender) und Lernenden.

Die KANN-Ziele wurden - in Absprache mit dem Lehrenden - den entsprechenden *Objektdatenlisten* (s. Projektteilaufgabe „B1“) entnommen. Darüber hinaus konnte jeder Lernende noch weitere KANN- bzw. WUNSCH-Ziele aus seiner Entwurfsleitidee und seinem *Ideenarchiv* formulieren.

⁵ Jeder Lernende konnte sich entscheiden, für welche **Nutzer** (z.B. Rentner-Ehepaar, Familie, Rollstuhlbenutzer, Blinden) die Kleingartenlaube entworfen werden sollte.

In den folgenden beiden Projektteilaufgaben wurden die im Zielkatalog enthaltenen Entwurfsziele in bezug auf die Grundflächengröße von Räumen und die Erschließung von Räumen ermittelt bzw. zeichnerisch dargestellt. Die

Projekt-Teilaufgabe C4: Raumnutzung bestimmen u. -größe ermitteln
([Raumblatt: „KGL Aufenthaltsraum“](#))([Raumblatt: „KGL Abort, Abstellraum“](#))
([Raumblatt: „VH Saal“](#))

und

Projekt-Teilaufgabe C4: Objektgrundflächen bestimmen und zusammenstellen
hatten die Aufstellung je eines **Raumprogramms** für die Objekte „KGL“ und „VH“ zum Ziel ([Raumprogramm und Blockschema „Vereinsheim“](#)). Anschließend wurden in der

Projekt-Teilaufgabe C5: Objekträume erschließen
für die Objekte „Kleingarten/Kleingartenlaube“ und das „Vereinsheim“ je ein **Raumerschließungsplan** ([Raumerschließungsplan „Kleingarten/Kleingartenlaube“](#)) ([Raumerschließungsplan „Vereinsheim“](#)) angefertigt.

Anhand der Ergebnisse der Projekt-Teilaufgaben „C4“ und „C5“ wurden in der

Projekt-Teilaufgabe C6: Objekt-Räume einander zuordnen
für das Objekt „Vereinsheim“ die einzelnen Raumgrundflächen in Umrißlinien maßstäblich gezeichnet und einander so zugeordnet, daß sie den Erschließungsbeziehungen des Raumerschließungsplans ([Raumerschließungsplan „Vereinsheim“](#)) entsprachen. Die einzelnen Flächen wurden dabei solange verschoben bzw. vertauscht, bis die Beziehungen in den geforderten Erschließungen hergestellt waren. Konnte ein optimales Resultat nicht erzielt werden, so mußte eine Zuordnung gefunden werden, die die Zahl der nicht erfüllbaren Beziehungen auf ein Mindestmaß beschränkte. Das Ergebnis dieser Bemühungen zeigt das Vereinsheim in seinen Grundflächenausmaßen unter Berücksichtigung der Erschließungsbeziehungen in Form eines **Blockschemas** ([Raumprogramm und Blockschema „Vereinsheim“](#)). Dieses Schema bildete die Basis für die in der Teilphase „E“ zu gestaltenden Grundrißlösungen des Vereinsheimes.

Teilphase D: Qualität⁶ gewichten können

Projekt-Teilaufgabe D1: Objektzielkriterien für KGL, VH u. KGA formulieren u. gewichten

Aus den *Zielkatalogen* der Objekte „Kleingartenanlage“, „Kleingarten/Kleingartenlaube“ und „Vereinsheim“ wurden geeignete KANN- und WUNSCH-Ziele entnommen, in bezug auf **NUTZUNG, GESTALT** und **TECHNIK**. Diese wurden zu „Zielkriterien“ erklärt und in objekt-getrennte **Qualitätslisten** eingetragen. In Absprache mit den Projektbeteiligten wurden diese Zielkriterien ihrer Bedeutung entsprechend mit einer Punktzahl gewichtet ([Qualitätsliste „Kleingartenanlage“](#)).

⁶ [Erläuterung „Qualität“](#)

Dann erfolgte die

Teilphase E: Lösungsmöglichkeiten gestalten und beurteilen können,

in der mindestens zwei Varianten von jedem der Objekte „KGA“, „KGL“ und „VH“ skizzenhaft zu gestalten waren ([Varianten „Kleingartenanlage“ H. Schmidt](#)) ([Varianten „Kleingartenanlage“ F. Hohmann](#)) ([Varianten „Kleingartenlaube“ C. Conzelmann](#)) ([Varianten „Kleingartenlaube“ F. Hohmann](#)) ([Varianten „Vereinsheim“ F. Hohmann](#)). Dieser Akt wurde gestützt bzw. gesteuert anhand der bisher erarbeiteten objekt-relevanten

Projektlernergebnisse:

- *Zielkatalog*
- *Raumprogramm*
- *Raumerschließungsplan*
- *Blockschema*
- *Qualitätsliste* mit den gewichteten Zielkriterien.

Daraufhin wurde die Qualität der skizzierten Varianten anhand der in den *Qualitätslisten* aufgestellten Zielkriterien überprüft und gemäß ihrem Erfüllungsgrad mittels

Beurteilungslisten bewertet ([Beurteilungsliste „Kleingartenanlage“](#)) ([Beurteilungsliste „Kleingartenlaube 1“](#) „[Kleingartenlaube 2“](#)) ([Beurteilungsliste „Vereinsheim“](#)). Die Variante, die den Rang 1 erhielt, stellte den jeweiligen **Vor-Entwurf** dar. Dieser wurde in der letzten Teilphase

Teilphase F: Vor-Entwurf durcharbeiten können

zu einem **Entwurf** (= „endgültige Lösung“) der „Kleingartenanlage“ ([Entwürfe Kleingartenanlage](#)), der „Kleingartenlaube“ ([Entwürfe „Kleingartenlaube“](#)) und des „Vereinsheims“ ([Entwürfe „Vereinsheims“](#)) zeichnerisch erarbeitet und schriftlich erläutert.

Projekt-Teilaufgabe F 5: Objekt-Grundflächen u. Rauminhalte von VH (nach DIN 277 berechnen ([Objekt-Grundflächen u. Rauminhalte VH](#) (nach DIN 277))

Projekt-Teilaufgabe F6: Objektentwurf räumlich bauen und fotografieren

Die letzte P.-Teilaufgabe beinhaltete die dreidimensionale Darstellung der „Kleingartenlaube“ und des „Vereinsheims“ im Maßstab 1:20. Für das Anfertigen und Abfotografieren der **Modelle** stand ein Monat zur Verfügung.

Sämtliche *Projektlernergebnisse* wurden dann in Form eines **Projektberichtes** zusammengestellt und abgegeben ([Einige Titelblätter von Projektberichten](#)).

Nachwort

„Das Lehrfach „*Methodisches Entwerfen (ME)*“ bietet dem Studenten den Vorteil, daß die zu erbringenden Leistungen nicht dem Zufall überlassen bleiben. Die Leistungen bauen sich Schritt für Schritt auf, wobei in der Gruppe gemeinschaftliche Überlegungen vorgenommen werden. Die Summe der so gewonnenen Erkenntnisse führen zu einem optimalen Lösungskonzept. Das schriftliche fixieren aller Überlegungen ist natürlich mit einem großen Arbeitsaufwand verbunden, den man bei der Unübersichtlichkeit großer Bauvorhaben jedoch in Kauf nehmen sollte, um ein Fehlplanen zu vermeiden.“ (Frank Hohmann, H3, 06.05.1985)

ENDE

des *ME*-Projekts „Kleingartenanlage BUGA '87, Düsseldorf“

Die Resultate des *ME*-Teilprojekts „Kleingartenlaube“ wurden u.a. in den Rathäusern von Düsseldorf und Essen ausgestellt. Bei diesen Ausstellungen wurden schriftliche Meinungsumfragen unter den Besuchern durchgeführt. In Düsseldorf ergab es sich (dort standen die Essener Entwürfe in Konkurrenz zu preisgekrönten Arbeiten eines Laubenwettbewerbes, der von der „Bundesgartenschau 1987 Düsseldorf GmbH“ **nur** für Architekturstudierende der Düsseldorfer Fachhochschule und der Kunstakademie ausgeschrieben worden war⁷), daß drei Entwürfe der Essener Studierenden in der Publikumsgunst am höchsten standen ([Ergebnis der Umfrage zur Ausstellung „Wettbewerb Kleingartenlauben der Bundesgartenschau 1987 Düsseldorf GmbH“ im Rathaus der Stadt Düsseldorf](#)). In Essen äußerten sich die unterschiedlichsten Bevölkerungsgruppen von nah und fern zu den Exponaten ([Ausstellung im Rathaus der Stadt Essen](#)), ([Ergebnis der Umfrage zur Ausstellung „Kleingartenlauben“ im Rathaus der Stadt Essen](#)).

Gewissermaßen als ‘Belohnung’ für das gute Abschneiden bei der Besucherbefragung im Düsseldorfer Rathaus, ermöglichte die „BUGA '87 Düsseldorf GmbH“ die bauliche Realisierung von drei Lauben-Entwürfen für die Kleingartenanlage, für die sie entworfen worden waren ([Schreiben der „Bundesgartenschau 1987 GmbH Düsseldorf“](#)) ([Protokoll „Baustellenbegehung“](#)).

Durch die Veröffentlichung dieses *ME*-Projekts in diversen Tageszeitungen, Zeitschriften und Fachzeitschriften blieben Reaktionen darauf von Lesern nicht aus. ([Reaktionen - eine Auswahl](#))

Kleine Meldung

Die Nachfrage nach Klein- und Schrebergärten ist in der Bundesrepublik ungebrochen. Der Bedarf liege bei 1,9 Millionen Gärten, sagte der Präsident des Bundesverbandes Deutscher Gartenfreunde, Ingo Kleist, am Freitag beim 24. Bundesverbandstag der Organisation in Magdeburg. Zur Zeit gebe es eine Million Kleingärten. Besonders lang seien die Wartelisten für die „Oasen im Schatten von Betonriesen“ in städtischen Gebieten. (AP)
Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ), Samstag, 6. September 2003, Nr.207/ Seite 9

⁷ Um neue Modelle von Gartenlauben zu entwickeln, wurde unter den Architekturstudenten der Fachhochschule und der Kunstakademie Düsseldorf ein Wettbewerb ausgeschrieben, an dem sich 30 Studenten beteiligten. Als Baumaterial war Holz vorgesehen, die Fundamente durften aus Beton oder Mauerwerk sein. Als Grundfläche für die Laube waren 8 - 16 qm zugelassen, unterteilt in einen Aufenthalts- und kleinen Abstellraum, außerdem konnte ein überdachter Freisitz von 6 qm mit eingepflanzt werden. Die besten und originellsten Entwürfe wurden prämiert und einige davon für die Erstellung in der Musterkleingartenanlage ausgewählt.

Trost und Halt in schwierigen Zeiten

Es ist an der Zeit, sich dem Gartenzwerg zu widmen. Das hat einen wichtigen Grund: Die Gesellschaft erlebt einen alarmierenden demografischen Wandel. Deutschland altert, es fehlt der Nachwuchs. Und damit finden hergebrachte Werte, gepflegte Traditionen und gehegte Bräuche immer weniger Adressaten. Wem sollen die Senioren ihre Lebensweisheiten und Erfahrungen weitergeben, wenn niemand mehr da ist, dem sie es erzählen könnten?

Im Ruhrgebiet ist es besonders dramatisch, wie wir wissen. Hier leben im Vergleich zu anderen Ballungsräumen nicht nur besonders wenige junge Leute, sondern die, die es noch gibt, ziehen auch noch weg. Stadtfucht! Und wer bleibt übrig? Richtig. Der Gartenzwerg. Man stelle sich irgendein dunkles Viertel im Ruhrgebiet des Jahres 2050 vor: verlassene Straßen, hohläugige Wohnhäuser,

herabhängende Regenrinnen, zer Schlagene Scheiben, kalter Wind weht Staub und Papier durch die Straßenschluchten, irgendwo klappt ein Fensterladen, Autowracks rosten am Straßenrand. Und mittendrin, in einem verwilderten Vorgarten, einem überwucherten Kleingarten steht, rotbemüht und ewig tapfer lächelnd, ein Gartenzwerg.

Das darf nicht sein! Heißt es doch in Artikel 29 der Landesverfassung: „Die Kleinsiedlung und das Kleingartenwesen sind zu fördern.“ Daher soll das Schrebergartentum in NRW jetzt wissenschaftlich erforscht werden. Die Landesregierung, CDU und FDP, zögert nicht, in schwieriger Zeit 500 000 Euro für die Förderung der vor allem im Revier so beliebten Kleingärten auszugeben.

Dieser Plan sendet eine klare politische Botschaft an die Bürger im Land: alles wird gut. **CHO**

Kleine Kolonien-Kunde

Wie kommt man zum Kleingarten?

Einfach hingehen, immerhin gibt's in NRW rund 120 000 davon – in ca. 1600 Anlagen. Wie wäre es zum Beispiel mit diesen drei „ausgezeichneten“ Kleingartenanlagen aus der freizeit-Region?

- „Arbeit und Freude“, Ahsener Str., 45739 Oer-Erkenschwick (2005).
- „Am Schellenberg“, Heinrichstr. 2, Castrop-Rauxel (2005).
- „Schrebergarten 06“, Tewaagstr. 13, 44141 Dortmund (1990).

Wie kommt man zum „eigenen“ Kleingarten?

Einfach hingehen. Irgendwer wulackt immer in seiner Parzelle und kann Kontakt zum Vereinsvorstand vermitteln (sonst hilft ein Blick in den Schaukasten). Der Weg zum grünen Gartenglück führt nämlich immer über den Verein: Nur Mitglieder können pachten. Also: Kontakt aufnehmen, eintreten, falls nötig auf die Warteliste setzen lassen und geduldig sein, bis was frei wird. Dann pachten und losgärtnern.

Was kostet mich ein Kleingarten?

Die jährlichen Fixkosten für Mitgliedsbeitrag, Versicherung, Wasser und die eigentliche Pacht liegen bei ca. 300 €. Außerdem wird eine Ablöse für die Übernahme der Einrichtung fällig: Dazu schätzen unabhängige Fachleute den Wert von Laube und Pflanzen. Die Preise variieren zwischen Minusbeträgen (total ungepflegter Garten, Laube muss abgerissen und entsorgt werden) bis ca. 5000 € (liebevoll gepflegter Lustgarten mit Luxuslaube).

Wo gibt's mehr Infos?

- Landesverband Westfalen & Lippe der Kleingärtner e.V., Breiter Weg 23, 44532 Lünen, ☎ 02306 / 94 29 40, www.kleingarten.de.
- Landesverband Rheinland der Kleingärtner e.V., Am Südfriedhof 16, 40221 Düsseldorf, ☎ 0211 / 302 06 40, www.kleingarten-rheinland.de.
- Bundesverband Deutscher Gartenfreunde e.V., Platanenallee 37, 14050 Berlin, ☎ 030 / 30 20 71 40, www.kleingartenbund.de